

Vorwort von Hartmut Rosa

Wer es vermag, die Grundbegriffe der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung und Selbstdeutung zu verändern, verändert die gesellschaftliche Wirklichkeit selbst, denn diese Wirklichkeit wird durch unsere Sprache mit-konstituiert: Das ›Wesen‹ sozialer Phänomene ist immer auch begrifflicher Natur. Diese sozialtheoretische Kerneinsicht liegt etwa dem von Charles Taylor, aber ähnlich auch von Anthony Giddens oder Jürgen Habermas formulierten Verständnis einer unabweisbaren ›Doppelhermeneutik‹ der Sozialwissenschaften zugrunde: Sie interpretieren stets eine schon interpretativ (ko-)konstituierte Realität. Daraus ergibt sich das Desiderat, paradigmatische Begriffsumstellungen in der Theorie bzw. im ideengeschichtlichen Denken in enger Verknüpfung mit realpolitischen Veränderungen – als Ursachen ebenso wie als Wirkungen – zu suchen und zu analysieren.

Das von Vincent August hier vorgelegte Buch rekonstruiert und analysiert auf ebenso verblüffende wie beeindruckende Weise einen solchen grundlegenden begriffspolitischen und damit *begrifflich-politischen* Paradigmenwechsel für die Politik- und Sozialwissenschaften seit den 1970er Jahren, der sich in seiner konzeptuellen Konsequenz und Reichweite fast unbemerkt und gleichsam hinter dem Rücken nicht nur der politischen, sondern auch der sozialwissenschaftlichen Akteure vollzogen habe. Gemeint ist damit der Übergang von einem souveränitätstheoretischen und -begrifflichen und damit auch: souveränitätspolitischen Ansatz der Gesellschaftstheorie und vor allem der Regierungslehre zu einem von der Kybernetik inspirierten ›technologischen‹ bzw. netzwerktheoretischen und governance-politischen Ansatz. Dabei sind beide Ansätze gleichsam als ›Meta-Paradigmen‹ zu verstehen, das heißt, dass sie jeweils in sich sehr unterschiedliche epistemologische, politische und normative Positionen vereinten bzw. vereinen. Damit hat sich – so Vincent Augusts Leitthese – gewissermaßen der Übergang von *einem* Begriffsuniversum und damit von *einer* politischen Welt in *ein(e) andere(s)* vollzogen, der massive Auswirkungen nicht nur für das Denken des Sozialen und Gesellschaftlichen und für das politische Handeln, sondern auch noch für die Konstitution der Subjekte hat.

Als ›Kronzeugen‹ dieses Paradigmenwechsels dienen die beiden in vielerlei Hinsicht ganz unterschiedlichen, aber enorm einflussreichen und schulenbildenden

den Großtheoretiker Michel Foucault und Niklas Luhmann. August zeigt, dass sie beide auf ganz unterschiedlichen Pfaden und trotz sich teilweise widersprechender Argumentationsformen nicht nur in der Zurückweisung des Souveränitätsparadigmas, sondern auch in der konzeptuellen Umstellung zu einer weitgehend konvergierenden Neufassung des Politischen, der Subjekte und des Sozialen sowie der Sozialwissenschaften gelangen, welche gravierende sozialtheoretische, politische, organisationspolitische und subjektkonstituierende Konsequenzen hat, und er vermag es zugleich, die Ursachen, Konturen und Konsequenzen dieses Paradigmenwechsels herauszuarbeiten.

Am Ende verblüfft die Stringenz und Kohärenz des auf diese Weise entstehenden Bildes, und das umso mehr, als das beide Ansätze vereinende differenztheoretische, dynamische und komplexe ›Netzwerkdenken‹ und das daraus resultierende Regierungsverständnis ja in der Tat sozial- und gesellschaftstheoretisch, aber auch organisationssoziologisch und politisch überaus folgenreich geworden ist.

In der Summe ist August damit eine eigenständige, bestechende und überaus innovative Forschungsleistung geglückt, welche in gleich drei Hinsichten Maßstäbe zu setzen vermag: *Zum ersten* vermögen seine beiden detaillierten Fallrekonstruktionen auf aufschlussreiche Weise neues Licht auf beide Theorieansätze – die Systemtheorie wie die Gouvernamentalitätstheorie – zu werfen: So hat man Foucault und Luhmann bisher in der Tat noch nicht gelesen, und dieses Zusammendenken erweist sich als produktiv für das gegenwärtige Subjekt- und Politikverständnis insgesamt. Dass Foucault dabei stark auf ein steuerungspolitisches und regulationstheoretisches Interesse hin interpretiert wird, wodurch seine radikale Kritik an jeder Regierungsform teilweise in den Hintergrund rückt, tut dem letztlich keinen Abbruch, sondern wird die (Foucault-)Debatte aufs Neue inspirieren. *Zum zweiten* leistet die Analyse des tiefschürfenden Paradigmenwechsels und die Rekonstruktion des ›technologischen‹ Regierungsdenkens einen überaus wertvollen Beitrag für jede nicht nur politik-, sondern auch gesellschaftstheoretische Gegenwartsbestimmung und für die Selbstverständigung der politischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Vor allem aber liefert August, *zum dritten*, geradezu ein Meisterstück ab für eine ideengeschichtliche Arbeit, welche einen komplexen *conceptual-cum-political-turn* im Sinne der *Critical Conceptual History* in allen epistemologischen, ontologischen, subjekttheoretischen und politischen Ursachen und Konsequenzen historisch rekonstruiert und analysiert.

Die theoretische und politische Reichweite der Studie ist deshalb kaum zu überschätzen; an ihr wird die zukünftige politiktheoretische Diskussion nicht vorbeigehen können, und auch die Gesellschaftstheorie wird sie intensiv zur Kenntnis nehmen müssen!